

# Das Maß, das richtige Maß, das Minimum-Maß

Von Prof. Dr. Klaus Klemp

Der israelisch-französische Künstler Absalon war vielleicht der radikalste Kleinstwohnungsbesitzer. Er entwarf asketische Wohnzellen – die *Cellules* – die er in Paris, Zürich, New York, Tel Aviv, Frankfurt am Main und Tokio abwechselnd bewohnen wollte. Dafür hätte er jeweils nur ein paar Quadratmeter Grundstücksfläche benötigt, aber überall sein eigenes Zuhause gehabt. Es wäre ein Wohnen im Globalen gewesen; ein Wohnen, das sich auf die Welt verteilt. Der documenta-Teilnehmer von 1992 ist allerdings schon kurz darauf im Alter von nur 29 Jahren verstorben; sein geplantes globales Leben konnte er nicht mehr leben. Geblieben sind nur seine Modelle.

Die kleine Wohnung hat ihre eigene Geschichte. Seit jeher ist das Zuhause wohl der wichtigste Erfahrungs- und Lebensraum des Menschen, wichtiger als seine Arbeitsstätte – wenn nicht beides, wie heute oft, zusammenfällt. Das Wohnen ist das Eigene, das Private und Geschützte. Da kann man einfach die Tür hinter sich zu machen.

Unsere Art zu wohnen hat sich immer wieder gewandelt, so wie sich unsere Gesellschaften und unser Zusammenleben immer wieder gewandelt haben: mal individuell, mal kollektiv und oft genug sowohl als auch. Da sind zum Beispiel



▲ Das Video *Solutions* (1992) zeigt den Künstler selbst bei alltäglichen Handlungen.

die kleinen Höhlen und die Urhütten unserer Vorfahren oder die Tipis und Buschhäuser der amerikanischen indigenen Ureinwohner. Da sind die Iglus der Inuit im Norden, die Jurten der Hirtennomaden in der eurasischen Steppe, die gewebten Berberzelte im nördlichen Afrika oder die Behausungen der Eremiten. Die ersten Städte entstanden wahrscheinlich im Anatolien der Jungsteinzeit – hier entdeckte man Çatalhöyük, eine Siedlung aus der Zeit um 7500 v. Chr. – oder im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris. Damals ging man interessanterweise über das Dach ins Haus, konnte die Leiter einziehen und damit unerwünschtem Besuch vorbeugen. Mit ihren weitaus raffinierteren Reihenhaussiedlungen und Typenhäusern in Milet und Priene haben die Griechen das Konzept der Stadtwohnung weiterentwickelt. Aber auch bei ihnen waren die Wohnräume nicht gerade groß.

Kurzum, das Kleine war lange das Normale und das Funktionale, das sich schnell auf- und abbauen ließ oder zur Siedlung taugte. Auch die Römer liebten diese Effektivität und waren praktisch die Erfinder der Mietskaserne. Andererseits waren sie aber auch die ersten, die echte Paläste bauten:

Diejenigen, die zu Ruhm, Macht und Geld gekommen waren, besaßen Stadthäuser und Landvillen, das



▲ Die Stuttgarter Weissenhofsiedlung ist das Herzstück der Werkbund-Ausstellung *Die Wohnung* von 1927 und ein Gemeinschaftsprojekt von Ludwig Mies van der Rohe, Walter Gropius und Marcel Breuer.

gemeine Volk wohnte hingegen bescheiden. Im Imperium Romanum war das Leben in der Stadt also von einer neuen säkularen Vielfalt bestimmt.

Gemütlich wurde es im Mittelalter mit den aufkommenden Fachwerkhäusern. Diejenigen, die sich unterhalb des Burgus bzw. der Burg ansiedelten, konnten sich zumeist keine Steinhäuser leisten, weshalb mit Holz und mit Lehm-Stroh-Ausfachungen gebaut wurde. Das war im Winter sehr angenehm. Während die Fürsten in den großen Hallen ihrer Burg froren, war es bei den Bürgern wohliger warm. Die Städte waren die Orte der Handwerker. Meister, Gesellen und Lehrlinge lebten unter einem Dach – das dürfte schon eine besondere Melange gewesen sein. Wenn gleich Letztere nur eine winzige Stube unter dem Dach hatten, zählte wohl das Gesamtgefüge mehr als der individuelle Raum. In diesem Zusammenhang stellt sich eine entscheidende Frage, die auch heutige Miniapartments betrifft: Wie sieht der soziale und räumliche Kontext aus?

Geht das Kleine in etwas Größerem auf, oder bleibt es isoliert?

Die europäische Industrialisierung hat die Welt aus den Angeln gehoben. Vor allem der damit verbundene Prozess der Verstädterung, der bis heute anhält, hat das Wohnen völlig neu definiert. Die reichen Großbürger bauten wie die Fürsten, aber die Schaffung von Wohnraum für das neue Proletariat in den Städten wurde zum Dauerproblem des 19. Jahrhunderts. In Paris, und nicht nur dort, entstanden große Wohnblocks mit sozialen Hierarchien. Die betuchten Bürger wohnten in der Beletage, die „armen Poeten“ und andere Hungerleider im Verschlag unter dem Dach. Auch das Wohnen in den damaligen Berliner Mietskasernen war sicher nicht sonderlich angenehm; ein unregulierter Manchester-Kapitalismus sorgte für niedrige Löhne und teure Mieten. Die Berliner Wohnungs-Enquête, eine in den Jahren 1903 bis 1920 von der Berliner Ortskrankenkasse in Auftrag gegebene Dokumentation, ►